

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Flammerung. Leider vereitelte aber die Mißgunst des Wetters den verdienten Lohn für alle Anstrengungen. Das Gelände dort zwischen dem Pograddurchbruch und dem Uzoker Paß bietet schon dem friedlichen Warenaustausch erhebliche Hindernisse, laufen doch die Höhenrücken kreuz und quer und lassen fast kein längeres Tal als nennenswerte Verkehrsader zur Geltung kommen. Nun fiel meterhoher Schnee, allenthalben Weg und Steg sperrend; dazu behinderte dichter Nebel jede Fernsicht. Dieser Feindschaft der Naturgewalten mußte sich auch der beste, der eisernste Wille beugen. Die Russen aber benutzten die so gewonnene Frist, auf den ihnen sehr günstigen galizischen Eisenbahnlinien riefenhafte Verstärkungen heranzuziehen, mit denen sie dann jenen vielgenannten Durchbruch nach Ungarn versuchten, der in der „Osterschlacht in den Karpathen“ seinen Höhepunkt erreichte und ihnen statt erwähnenswerter Erfolge nur ungeheure Verluste brachte. Als Beispiele für die Menschenverschwendung, mit der sie ihr Ziel zu erreichen suchten, seien zwei Vorstöße aus dem Beginn jenes wochenlangen zähen Ringens beschrieben.

Am 19. März nachts entbrannte auf der Lupfower Linie und weiter westlich eine heftige Schlacht. Oberhalb Mezö-Laborcz im Laborczatale griffen die Russen in fünffachen Schwarmlinien die österreichisch-ungarischen Stellungen an. (Hierzu das Bild Seite 369.) Die ersten drei Reihen der Stürmer brachen im feindlichen Schnellfeuer zusammen. Die folgenden arbeiteten sich nichtsdestoweniger immer weiter nach vorn, in der rücksichtslosesten Weise von ihren Offizieren mit Peitsche und Revolver angetrieben. Aber inzwischen hatten auch die österreichisch-ungarischen Truppen Verstärkungen erhalten. Das Feuer der Infanterie und der Honvede und der alsbald folgende heldenmütige Gegenangriff brachten die Russen rasch zum Stehen; nicht lange und sie mußten fliehen, wobei sie den größeren Teil ihrer Leute verwundet oder tot auf dem Platze zurückließen. Außerdem wurde eine stattliche Anzahl gefangen genommen.

An einer anderen Stelle, der Kamienhöhe, geriet wenige Tage später eine Tscherkessendivision mit dem Debrecziner Honvedinfanterieregiment ins Gefecht. Auch hier handelte es sich um einen in großem Maßstab angelegten Durchbruchversuch. (Hierzu die Kunstbeilage.)

Der Anprall geschah ganz unversehens und war von großer Wucht. Ehe man es sich versah, kam es zum Nahkampf, ja zum Handgemenge. Die tapferen Honvede, obwohl an Zahl geringer, ließen an Mut und Kraft nichts zu wünschen übrig. Sie schossen glänzend und stachen mit dem Bajonett, daß der Schnee sich allenthalben blutrot färbte.

Und wenn sie mit dem Gewehr nicht mehr schießen konnten, verwendeten sie es verkehrt als Keule. Sehr tapfer hielten sich aber auch die Tscherkessen. Hunderte blieben tot auf der graulichen Walfstätt, nur wenige ließen sich gefangen nehmen.

Noch einige Worte über die Tscherkessen. Obwohl sie ihre Erhaltung als Volksstamm eigentlich den Russen verdanken, denen sie sich im 16. Jahrhundert unterwarfen, hatten

sie doch wiederholt mit den Russen Streit und führten manche Kriege gegen sie. Erst seit ungefähr einem halben Jahrhundert bilden die Tscherkessen aus den Provinzen Kuban und Terek im Norden des Kaukasus halbwegs verlässliche Teile der russischen Armee. Ihre alte Tracht, bestehend aus einem langen Rock, Tscherkesska genannt, reihenweise angebrachten Patronentaschen auf der Brust und einer hohen Schaffelmütze, haben jetzt auch die kaukasischen Kosaken angenommen.

Nach der Übergabe Przemysls an die Russen tauchten Abteilungen dieses Volksstammes auch in den Karpathen auf. Hier im Gebirge fühlten sie sich sehr heimisch, und obgleich der Schnee in diesem Winter in den Karpathen außergewöhnlich hoch lag, haben die Tscherkessen allen Schwierigkeiten getrotzt. Aber trotz ihrer Wildheit und ihres oft tollkühnen Mutes können sie regelrechten Truppen schwer standhalten; sie zogen immer den kürzeren, sobald sie auf halbwegs starke Abteilungen deutscher oder österreichisch-ungarischer Truppen stießen. Ihre Reihen sind daher jetzt schon stark gelichtet; zwar fielen verhältnismäßig wenige Tscherkessen unverwundet in Gefangenschaft, dagegen ist die Zahl ihrer Toten außerordentlich groß.

Der Sturmleiterangriff aus dem Steinbruch bei Vregny.

Von Paul Otto Ebe.

(Hierzu das Bild Seite 373.)

Aus der Schlacht von Soissons in der ersten Hälfte des Januar kann heute eine weitere Einzelschilderung (vgl. auch Seite 196 und 310) mitgeteilt werden, die nicht nur in taktischer Hinsicht, sondern hauptsächlich auch in technischer Beziehung allgemein fesselnd sein dürfte. Gehört doch ein Sturmleiterangriff im Kampfe um Feldbefestigungen sicherlich zu den Seltenheiten der Geschichte des heutigen Krieges. Daß er so vorzüglich glückte, ist nicht nur ein gutes Zeichen für die äußerst peinliche und gewissenhafte Vorbereitung dieses Planes, sondern auch für den Heldenmut und die Selbsttätigkeit der Führer, Unterführer und Mannschaften an jener Stelle. Denn es gibt keine Angriffsart, die derartige Anforderungen an jeden einzelnen stellt und ihm bei unvorhergesehenen kleinen Störungen so ausschlaggebend für Erfolg oder Mißerfolg mitzuwirken Gelegenheit gibt, wie den Sturmleiterangriff. Ein in der Hast mangelhaft befestigtes Seil, ein Stutzen am oberen Leiterende, ein unvorsichtiger Tritt in der Dunkelheit kann Tod, Zeitverlust, Marmierung des Feindes zur Folge haben.

Die allgemeine Lage war, daß die Deutschen am 12. Januar zum Gegenangriff voringen, der sich jedoch vorerst nicht, wie die Franzosen, Turcos und Suaven des dortigen Kampfabschnittes erwartet hatten, gegen die Höhe 132, sondern gegen ihre stark befestigten Stellungen auf den Anhöhen von Vregny richtete. Das Infanterieregiment v. Stülpnagel (5. brandenburgisches) Nr. 48 lag

damals in einem Steinbruch östlich der Straße Laon—Crouy, nicht weit von der Ferme Pierrière. Die drei Meter hohen senkrechten Steinwände waren oben gekrönt durch die feindliche Stellung, die mit allen Mitteln der neuzeitlichen Feldbefestigung verstärkt worden war und ihre Drahthindernisse abwehrend bis auf die äußersten Punkte vorschob.

Dennoch wurden vom Angreifer ganz im geheimen hinter der Front Baumstämme zu Sturmleitern und Gleitstangen verarbeitet, Laue aufgetrieben und Stricke zu Lauen gedreht. Noch im Zwielflicht des dämmernden Morgens tauchten plötzlich deutsche Gestalten dicht vor den französischen Hindernissen auf. Immer neue Schützenwellen fluteten durch die Sturmgassen, die inzwischen mit Drahtscheren in die Hindernisse geschnitten worden waren, auf die feindlichen Gräben zu. Blitzschnell klonnen Unterstützungen und Reserve Mann für Mann an den für unbezwingbar gehaltenen Felswänden



Eine Waldbahn in den Argonnen.

Phot. A. Grobs, Berlin.

Einige Leichtverwundete aus der ersten Schützenlinie werden zum Verbandplatz befördert.